

Algier, 14. April. Am Eingangsportal führte die Türe eines Hauses ein, in dem sich ein arabisches Café befindet. Mohammedaner wurden geüßt und sehr schmer verlegt. Man fürchtet, daß noch weitere Verheerungen unter den Trümmern begangen sind.

Nach Waterloo.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus.

Von Fritz Rühl.

(K. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

11.

Ohne ein Wort mit dem Grundmüller und seiner Tochter zu wechseln über den selben nur einen Blick zu werfen, hatte Frau Katharina Schilling, nachdem sie sich von ihrem Schwächeanfall erholt, die Grundmühle verlassen und war dem nach Dorfchied führenden Fahrweg aufwärts geschritten. Einen Versuch Hansjörgs, die Mutter beim Aufsteigen zu unterstützen, hatte diese mit einer energiegelassenen Handbewegung zurückgewiesen; auch als sich der Burke ansetzte, die Bäuerin auf dem Heimwege zu begleiten, wehrte sie ihn heftig mit den heiser hervorgefahrenen Worten ab: „Nicht, ich will alleine sein!“

Dabei sah die Frau zum Erichtraden aus. Aus dem lattenbleichen wie aus Stein gebauenen Gesicht flackerten die Augen wie in namenloser Angst und Qual; statt der sonst so gemessenen Ruhe zeigten alle ihre Bewegungen eine seltsame Hast, gerade als wollte sie einer großen Gefahr entfliehen, so daß sie wie eine Geheißte den steilen Bergweg hinaufsteigte.

Mit starrem Erstaunen hatte Hansjörg den ganzen Vorgang beobachtet, ohne für das Rätselhaft-Beispiel eine Erklärung zu finden. Wie lauteten die Worte, die der Grundmüller der Mutter zugerufen hatte? Hansjörg hatte von dem Geistes der Liebe verstanden, um so größer war seine Verwirrung, als er die Wirkung des Beschlusses gewahrte. Ob es in dem vergangenen Leben der Mutter einen dunklen Punkt, der dem Grundmüller bekannt war und hatte dieser seine Widersacherin daran erinnert und ihr gedroht, seine Mitherrschaft gegen sie zu gebrauchen?

Der Grundmüller war jahrzehntelang Oberknecht auf dem Kodenberger Hofe gewesen und hatte als solcher das unbedingte Vertrauen von Hansjörgs Vater genossen. Waren ihm in dieser Stellung eitelste Dinge vor Augen und zu Ohren gekommen, die das Licht des Tages zu scheuen hatten? Beträgen diese Dinge gar den Streit um die Erbschaft, in welchem Hansjörg immer auf Seiten der Mutter gestanden, da er seit seinem ersten Denken und Fühlen in der fühlendsten ruhigen Frau das verlorste Bild der Rechtschaffenheit gesehen hatte und selbst davon überzeugt war, daß die Ansprüche seines Bruders Heinrich keine Berechtigung hatten? Viel hatte er ja damals, als der leichtsinnige Burke, der er gewesen war, über die ganze Angelegenheit nicht nachgedacht. Die Mutter hatte erklärt, daß der Hof ihm nach Recht und Gesetz zufalle; da sie ihm, der sie in allem der energiegelassenen Frau unterordnete, nicht im Traum ein, zu grübeln und zu zweifeln, vielmehr neigte er ganz zur Meinung seiner Erzeugerin, daß Heinrich mit seinen Ansprüchen in schwerem Verstum befangen und wahrscheinlich von gewissenlosen Menschen gegen die Stiefmutter aufgereizt sei. Sein von Natur aus gutes Herz und die unbewusste Jüngling, die ihn immer zu dem Stiefbruder zog, hatten ihn dem Bruch mit diesem herzlich bedauern lassen, und hatte er sogar mit vernünftigen Worten den Frieden wiederherzustellen gesucht, was ihm aber, wie wir erfahren haben, bei der Mutter abel bekam. Da mußte er eben den Dingen ihren Lauf lassen.

Seit jener Zeit hatte aber sein Charakter ein festeres Gepräge erhalten. Er war nicht mehr der willenlos sich drehende Bubbe, der das Leben nur von der leichtesten Seite nahm und nur an seine dummen Streiche dachte — die Jahre hatten ihn gereift und das Bewußtsein der Mitherrschaft in ihm erweckt, das zur Erfüllung der Lebensaufgaben Ernst und Gewissenhaftigkeit erfordert. Und dieses Bewußtsein ist das dringende Verlangen in ihm aus, klar zu sehen — zu erfahren, was dem Mann dort, dessen Tochter er liebte, die Fähigkeit gab, seine stolze Mutter mit wenigen Worten zu Boden zu schmettern. Wie in heißer Sehnsucht lag es in ihm, wenn er bedachte, daß ein Blick aus der Höhe seines Namens hatten könne, ein Ausrufen, dessen Vorhandensein dem Grundmüller und vielleicht aller Welt, nur ihm nicht bekannt war. Die starre, ihm von seinem Vater und seinem Volkstum übererbt Rechtschaffenheit forderte dringend, daß er erfährt, um was es sich handelte.

Niemand von den Zurückgebliebenen unterbrach die nur von dem dumpfen Rauschen des Waldes durchdrungene Stille. Der Grundmüller streifte wieder fast über das Haar der wieder still weinenden Tochter und sah manchmal mit einem forschenden Blick nach dem Burken hinüber, der in Gedanken verfunken an einem der fernsten Punkte und nach der jenseitigen Heide wand des Tales strich. Doch wie in plötzlicher Entschlossenheit trat jetzt Hansjörg vor den Müller und den Blick fest auf dessen Antlitz richtend, fragte er:

„Andres, was habt Ihr vorhin meiner Mutter gesagt, daß sie so verschrode ist?“

„Was ich gesagt hab? erwiderte der Alte, frag mich mit demnach (danach). Du bist der Letzt, dem ich das verrate könnte!“

„Warum ich grad der Letzt? Da bist ich doch werlich neugierig! Ich weiß nicht, daß ich mich für irgendwas zu fürchte hätte!“

„Frag mich, Hansjörg! Ich hab dir ja schon alles erzählt. Es ist so gut so! Der Mutter werd uns von jetzt an in Ruh lassen. Ich bin ein guter Kerl, aber wenn einer meiner Pauline, mein aachtzig Kind was tut, dann werd ich (werde) ich wie e wütender Hund, der um sich beißt, dann soll mir jedes ich Schritt zum Leib kleben! Andres, begann Hansjörg wieder noch kurzem Schweigen, da demit red Ihr Euch mit ernst! Ich will wissen, was Ihr meiner Mutter ins Ohr geipelt habt — ich muß es wissen, wenn ich noch an Recht ruhig bleiben soll!“

„Denn frag die Mutter selbst — ich sag dir's mit!“

„Ihr sagt mir's mit, so — um die Mutter erst recht mit! Um da glaubt Ihr, ich ist mich zurecht gewie mit Eiern: Ich sag dir's mit? Wohl Ihr (Ihr Kind eine (einem) Mann zur Frau gewie, dem seine Best was Unrecht's nachschafft wor'n kann? Oder Andres, hier nach die Stimme des Burken eine argwöhnliche Färbung an, habt Ihr selbst Daal (Teil) an dem Unrecht, daß Ihr des Maul holtet müßt?“

Der Grundmüller machte eine abweichende Bewegung, schüttelte den Kopf und schweig.

„Mein Vater istig hat Euch immer für en ehrliche Mann gehalten; er hat geschworen auf Euch, so lang Ihr bei ihm wart. Ist Ihr auch dem fad (falsch) gewie, wenn der Letzt vor Euch steht ein Frage tut? Andres, so gewiß wie ich Euer Kind die Pauline gern hab, ich muß es wissen, sonst werd (werde) ich en Narr!“

Der Hansjörg auf sein leidenschaftlich geliebtes Kind hatte eine tiefste Wirkung auf den Grundmüller. Einen anglickten Blick schickte er zwischen den beiden jungen Leuten schweifend, als fürchte er, daß das Herzensglück der Tochter in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, aber immer noch lag es wie flammende Abwehr in seinem ganzen Wesen. Da richtete sich auch Pauline empor und ihre Hand auf des Vaters Schulter legend, sagte sie mit trübsen-erklärter Stimme:

„Vater sag's ihm, Ihr seht so, er tut's mit anersicht (anders)!“

„Was soll's dann auch Schlimmes sein?“

„Kinner, entgegen der Bekrümte verzweiflungsvoll. Ihr zwängt mich an bereit's nachher mehr, wie Ihr Hoor ist dem Kopp hab, wenn ich Euch die Wille tut!“

Dann muß ich's erst recht toll dränge Hansjörg. Was hat meiner Mutter den Schreck eingelegt? Heraus damit, Andres, wenn ich mit glomae soll, daß Ihr etwas auf dem Gewisse habt! Ich hab mir uff dem Gewisse, aber der Mutter! entuhr es dem Müller rath. Das ist drohende Untreue Hansjörgs und dessen Zweifel an seiner Rechtschaffenheit hatten den sonst stillen Mann heftig erregt. Der Kodenberger Hof ist uff dem Stiefbruder verheiratet wor'n; ich muß uff dem Amt dabei! So, jetzt mach's Du's, jetzt sag mir mit Maul!

„Erichtraden taumelte Hansjörg zurück. Was er leise geahnt hatte — es bekräftigte sich in voller Wirklichkeit. Am ersten Augenblick vermochte er das Angehörte nicht zu erfassen. Die Mutter hatte gelogen und betrogen, um ihm das ganze Erbe zu gewinnen! Und die Leute mußten das! Auch Anne Kagerl, die er einst so angebetet hatte — heil wollte die Schwärze in ihm auf. So ihr hatte es Konrad Werner erfahren — wieviel das ganze Dorf. Da ging er einher mit hochgehobenem Kopf in seinem Braumfleisch als reicher Erbsohn und die Leute grüßten ihn mit der Ehrfurcht, die der Reich einflößt und hinter ihm schlichen sie sich einander zu:

„Was er sich tut mit dem, was ihm von Nachts vorgeraten gar nicht gehört!“

Die Stille am Stiefbett seines Vaters fiel Hansjörg ein, als der Kranke ihm die Hand so fest preßte und mit inniger Bitte ihn beschwor, sich durch seinen Leichnam nicht zu einer wirklichen Unredlichkeit hinreißen zu lassen.

„Nicht denn, Hansjörg, noch unser'm Name (so Schand! hatte der Sterbende gesagt. Die Worte hatten sich wie mit glühendem Geißel in sein Herz eingegraben und hatten ihn vor mancher Torheit bewahrt, die bei ihrem Begehen nur einen Schein von Unrecht zeigte. Hatte es auch manche Dummheit im Leben begangen — einen wirklich schlechten Streich konnte sich der Burke nicht vorwerfen; er hatte die Wohnung des sterbenden Vaters beherzt und durfte mit keinem Sinn bereinst vor ihn treten. Und jetzt! Durch die Mutter war die Schande auf den ehrlichen Namen Schilling geladen worden; über seinen Kopf hinweg, ohne ihn zu fragen, hatte sie bewirkt, daß der Kodenberger Hof an ihn fiel — unredlichgierig an ihn fiel! Was sollte nun werden? War er von dieser Stunde an nicht feilhaftig des Betrugs, wenn er als Wiffender kühn und fahnte er alles offenkundig und weiter als machen, ohne die eigne Mutter vor den Richter zu bringen? Ein Sturm von widerstrebenden Empfindungen tobte durch sein Inneres. Mit einem wehen Stöhnen ließ er sich auf den, von der Mutter vorhin verlassenem Stuhl niederfallen und verhielte das Gesicht mit beiden Händen.

„Ich hab die's so erlebt! hab der Müller jetzt wieder an, ich reut's Du, daß Du mich gequält hast, bis ich des Maul uffgehan hab!“

„Naa, mich reut's nit! Ichre Hansjörg emporfahrend. Jetzt mach's, was ich zu tun hab.“ Die Mutter muß mir Rech an Antwort sein, aber —

Damit stürzte er zur Stube hinaus, ohne darauf zu achten, daß Pauline ihn zurückhalten wollte und war in wenigen Augenblicken an einer Wendung des nach Dorfchied führenden Fahrwegs verschwunden.

Ein lernes Murren des Donners kündigte eben das heranziehende Gewitter an, als Hansjörg nach atemlosem Laufe den Kodenberger Hof erreichte und ohne weiteres in die Wohnstube trat, an deren Fenster die Mutter mit bleichem Gesicht lag und die dunklen Wollen beobachtete, welche vom weissen Horizont immer näher heranzogen. Langsam wandte sie den Kopf nach dem Eintretenden und maß denselben mit einem lauernden Blick, als wollte sie erranden, ob der Sohn von dem Grundmüller Aufklärung über die Ursache ihres plötzlichen Schwächeanfalls erhalten hatte. Als sie den angstvoll gequälten Ausdruck in den Zügen des Burken gewahrte, da mußte sie genug und ohne Hansjörg Zeit zu einer Frage zu lassen, begann sie höhnisch:

„Na, Du bist's so eilig gelaufen nachzukommen! Es wundern mich nur, daß sie Dich so schnell fertigelohet hant! Die Mutter wandte, wo sich nit scham —

„Mutter, unterbrach sie Hansjörg erregt, ich sag's Euch noch einmal, laßt mir des Mädchens in Ruh! Ich sag's Euch auf die Pauline kommt, nach dem Euch mit!“

„So, Du müßt mit des Maul verdröte? Des mach's ich doch selbst!“

Mit unheimlicher Ruhe erhob sich die Bäuerin von ihrem Platz und trat ihrem Sohn entgegen.

„Hier bin ich Herr im Haus an wenn Du glaubst, Du kannst mich unterdröte, was Du Dir beim Weiter e hoch Maul ange-möht hast, dann bist Du mit dem Holzweg, moogst Du Dich noch so rasch anstellen!“

Der gebieterische Ton, mit welchem die Bäuerin sprach, verfehlte auf den aus allen Jagen seines gewohnten Denkens gestrichen Sohn gänzlich seine Wirkung. Im Gegenteil erinnerte ihn derselbe an sein jahrelanges Einbüden und Nachgeben und erregte deshalb seinen Jörn auf das äußerste. Dennoch wußte er sich zur Ruhe und nur sein kaltes Gesicht und die unheimlich flackernden Augen zeigten von seiner inneren Erregung.

Die Sprach lag, Mutter! Ich sag's Euch schon uff der Mühl, daß ich taan Haarer Bau mehr dir Ihr sag, daß Ihr Herr im Haus wärt! Wann Ihr die Hand uffs Herz lege um vor Gott an Eiem Gewisse beschwöre, daß Ihr's mit Recht seht?

„Also von fremde Reu laßt sich mein jammere Sohn verchwänge gegen die eige Mutter an schämt sich mit? Da hab ich so was Schönes grobgejagt!“

„Hoffe gegen Euch ich mit Euch, Mutter! Deshalb kommt ich so her an frag Euch! Mutter ist es wahr, daß der Kodenberger Hof den Rechts wege mit an mich fällt?“

„In wein's da war, entuhr es der Bäuerin, was aber nit ist! Was fällt Du dann da mach? Laßt Du Anrecht wor'n oder uff die Grundmühl einbreiten?“

„Mutter, unterbrach Hansjörg mit, den sollt Ihr doch wissen! Is e Unrecht gegen den Heinrich an lei Zeit geköhe — ich hab laa Daal (Teil) draa an will laa Daal draa hant! Schämt mit des-wegs Hoare Wei ein! Geht mit Antwort!“

Er hatte mit der vollen Energie des Mannes gesprochen, der sich genau dessen bewußt ist, was er will. Schon zu verschiedenen Malen war ihr seit ihrer Mitherrschaft dieser feste Willen entgegenge-setzt worden, so daß die Mutter mit einer gewissen ärgerseligen Fehlbildung anerkennen mußte, daß Hansjörg während seiner Abwesenheit viel selbständiger, überhaupt mehr Mann geworden war. Dabei lag in dem ganzen Wesen des Burken eine so entschiedene fassende Abwehr dagegen, zum Mitherrschaften an dem begangenen Unrecht zu werden, daß der willensstarke Frau angst und bange ward; sie mußte deshalb verdröten, ihm eine andere Auffassung über die nach ihrer Ansicht längst abgetane Geschichte beizubringen.

„So dachte Frau Schilling und erwiderte deshalb auf die Frage des Sohnes beschwänzend: Weil mit's vor lauter Aliteration über Dich und den Müllerandros schlocht is wor'n, glaubst Du, ich hält mich zu verheimlichen! Antwort willst Du? Was fräht Du vor dem Zeug? Ob ich von Rechts wege die Herrin hier im Haus bin? Da bruff laan ich so die Hand uffs Herz lege um farns, wenn Du's so hant will mit gutem Gewisse beschwöre! Die rechtmäßige Herrin vom Kodenberger Hof bin ich, bis ich die Frage zumach oder Dir die Hof übergeb!“

Ein trübender, Donnerlärm begleitete die letzten Worte der Frau, so daß die erdröht den erhabenen Arm fallen ließ und mit ängstlichen Blicken durch das Fenster in das tobennde Wetter lag. In voller Wut war daselbst losgebrochen. Heulend umjühr der Sturm die Gebäude und preßte auf sie eine wahre Sintflut von den geistlich schwarzen Firmamenten herab. Gelbes und weißes und unheimliches Wüsten, schreiende und klingende Töne klangen aus dem chaotischen Tumult der Wüste, als wäre die wilde Jagd losgebrochen und rale in wütender Beutegier über Wald und Geßel. Die Allmacht machte die winzigen Menschen an ihre Größe, machte sie, daß sie in ihrer allwigen Gerechtigkeit allein die Geschichte der Staubgebarren leitete.

Und die Wohnung wurde von beiden verstanden, Stumm standen sie einander gegenüber — hier die schuldlose Frau, mit dem bleichen, farrn Antlitz, in welchem sich staunendes Entsetzen darüber prägte, daß derjenige, für den sie geahnt, den die Frucht des Betrugs gefallen sollte, es wagte, sie zur Redenshaft zu fordern — dort der Jüngling, den die Erkenntnis der Wahrheit zum Mann gereift hatte und der so verfahren, auf Kosten der Kleinsten seines Gewissens und seiner Selbstachtung, irdischen Gutes mühen zum Mitherrschaften zu werden. Es war eine Stunde, welche enthielt, ob das Band zwischen Mutter und Kind neu geknüpft oder zerissen werden sollte. Aber mochte kommen, was da wollte — Hansjörg mußte Gewissheit haben, um jeden Preis. Wie beschwörend hob er die Rechte empor und sagte feierlich:

„Mutter, unser Herrgott ruft Euch an: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden! Nimm Ihr beschwör, daß der Mutter selig den Heinrich nit als sein eigene erbrechtigte Sohn hat einfarneisse losse! Gott ist Dant, Ihr Kinn's nit! En Weisheit könnt Ihr nit uff Euch laden! Dann kann alles gut wer'n!“

Ein unheimliches Grausen hatte die Bäuerin gepakt. Der da vor ihr stand, der im tiefsten Schrein ihres Herzens leidenschaftlich geliebte Sohn, der sie mit so erschütternden Worten an den Weg des Rechts dornie — war er nicht in diesem Augenblick das selbstbändige Ebenbild seines Vaters, ihres längst hingegangenen Vaters, als dieser um ihre Hand und eine so heile Liebe in ihr erwidert hatte? Was er war, mit seinem farrn Begriff von Ehre nicht für Willkür nur um einen Fuß breit vom Wege des Rechts abgewichen, auch er hätte, um von ihm oder von den Seinen begangenen Unrecht gut zu machen, nicht einen Augenblick geögert, däre Armut auf sich zu nehmen. Der vor ihr war, wie

sie jetzt erkannte, von dem nämlichen Schrot und Korn. Unter dem leichten, so oft zu törichtem Streichen aufgelegten Wefen des Sohnes hatte als Erstes das ehrenhafte Vaters der gute Kern geschlummert, den die Erkenntnis der Wahrheit jetzt zum Sprichwort brachte. Mit der inneren Angst der Mutter nistete sich ein gewisses Gefühl des Stolzes auf den Jüngling; in vergangen Zeiten verloren sich ihre Gedanken, in die Zeiten, als ihr willenskräftiger Wette ihr noch zur Seite stand und ihre Liebe zu ihm sie trotz ihres starren Sinnes lehrte, sich dem unerschütterlichen Mann bei jedem Zweifel zu fügen und wie oft einzusehen, daß er immer den rechten Weg eingeschlagen hatte. Es kam über sie, als wenn der Verewigte selbst vor ihr Hände, als höre sie aus dem Wüten der draußen tobenenden Elemente seinen Mahnruf, begangene Schuld zu sühnen und das Unrecht, welches sie getan, wieder gut zu machen.

Wie ein unbedingtes Eingehen auf die Forderung ihres Sohnes war jedoch diese Frau, die keinen Willen als den ihrigen kannte, trotz der sie beschleichennden weichen Regungen, noch lange nicht reif. Ihr fester Wille erzwang, daß jetzt mit ihrem in der ersten Aufwallung nur das einfache Recht beherrschenden Sohne, nicht ruhig zu verhandeln sei, deshalb wandte sie sich ab und sagte mit einer Stimme, die klang, als ob ein fürchterlicher Schmerz sie quälte:

„Nicht, ich will, Hansjörg, mir rede noch drüber! Die Sach' liegt (liegt) viellicht doch ganz annericht wie Du glaubst! Du werst Dich bei ruhigem Blut nach besinne, ch Du alles was Dein ist, von Dir schmeißt!“

Mutter, da gitts laa Brinne nit! unterbrach sie der Sohn. Was Recht is muh Recht bleibe! Un moogt Ihr meine un drebe, wie Ihr wollt — wenns wahr is, daß de Mutter selig den Heinrich hot einfarneisse losse — un es is wahr, do defor ich ich de Hand ins Feuer, därt Ihr noch jehmol naa sage — denn auch die Anne Kagerl an ihr Kind zu ihrem Recht komme, es moog losse was es will!“

„Es moog losse was es will? fuhr die Mutter mit der alten Energie auf. Wascht Du, was des helst? Maacht Du, ich tüt in meine alte Dage noch von Haus an das geh'n, weil Du Dir e Ber-räthel in de Kopp gefest hast? Ich soll den, wolar ich mit Hebe-lang geschäft hab, was mei Eigelum is, zumitlich hergewe, — soll hore wie die Bauern mit schandefroh Gesicht hant verjähle, Sie hot doch noch laan besinne, die hochmütig Schillingen? Die Schand' soll ich uff mich nemme, des Gericht hanters Licht geführt zu hawe, mich davor (davor) (strafen) und von aller Welt angunde losse? Na, ich hab's getan, wenn Du's dann wisse willst! Ich hab die Schrift selbst geklopft, hab sie verbrannt. Ich hab e Sand uff mich geade, die mir unser Herrgott nie vergelt! Wascht Du, wie so etwas innenwieg moogt un qual e ganz Lame lang? Wie so was am (einem) ich Freud an Lame nimmt un am nit zum ruhige Schloß Lame löst? An nur for Dich, nur for Dich hab ich's getan! Jetzt geh hin an verrot del eige Mutter!“

Ein unendliches Erbeuten erglitz den Sohn bei den mit leidenschaftlicher Hant hervorgefahrenen Worten der Frau, welche sich aus Mutterliebe, dem heiligen Gefühl des Menschenherzens für ihr ganzes Leben die Mutter eines schuldigen Gewissens aufgeladen hatte. Auf dem grauen Wege des Rechts, welchen er seit entflohenen gewesen war zu gehen, hielten sich bei näherer Betrachtung Hindernisse vor ihm auf, die er nur dann überwinden konnte, wenn er jedes kindliche Gefühl aus dem Herzen riß und die eigne Mutter in den Abgrund der Schande stieß. Das konnte er nicht! Aber konnte er schweigen, dürfte er die ganze Sache auf sich beruhen lassen, wie es die Mutter verlangte? Nein, nimmermehr! Nicht für alle Güter der Welt hätte er den unheimlichen Druck, der ihm das Herz zusammenpreßte, auf die Dauer erdulden können — er mußte sich davon frei machen um jeden Preis! Wo war ein Ausweg?

Hansjörg hatte sich auf einen neben dem Tisch stehenden Stuhl niedergelassen und stützte den schmerzenden Kopf mit der Rechten. Schweigend trat die Mutter neben ihn und legte ihm die Hand auf die Schulter. Ihr kühner Blick hatte wohl gemerkt, daß die Aussicht auf die ihr bei einer Entbindung ihrer Schuld bevorstehende Schande einen mächtigen Eindruck auf den Sohn ausgeübt hatte. Mit innerem Frohlocken glaubte sie überzeugt zu sein, daß er nicht inslande war, die eigne Mutter an den Pranger zu stellen — er hatte sie also trotz ihrer ihm stets bewiesenen Stränge doch im innersten Herzen lieb. In diesem Band ihm selbst, ihm so zu triten, daß er sein verräthtes Vorhaben auf-gab, mußte jetzt ihr Bestreben sein. Reife sich ihre Hand über den Kauslopf des Sennenden und mit einer Stimme, wie er sie so weich noch nie von ihr vernommen hatte, sagte sie leise:

„Du kannst's nit, Hansjörg! Du kannst die eige Mutter nit verrot! Un wenn du's täst, steme Sub, ist mit des Herz breche! Soh alles kleine, wie's gewese is, die Welt geht deswege nit unner!“

„Naa, Mutter, naa, des mu' mir nit zu! Ichle der Sohn, indem er sich langsam erhob. Es muß sich en Weg finne! losse, uff dem die Sach' aus der Welt geklopft werd! Viellicht gibt unser Herrgott en gute Rat! Nur naas sag ich Euch, Mutter — ver-rot! kann ich Euch nit, denn Ihr seht mit! Mutter!“

Wie es gekommen war, sie tauchten es nicht. Wortlos hielten sich Mutter und Sohn umfänglich und während ein erlösender Tränenstrom die Wangen der Frau reiste, stieß der Sohn mit seiner Hand wie tröstend über ihr an seine Brust geklemmtes Haupt.

Mit der eindringenden Dunkelheit hatte sich die Gewalt des Unwetters draußen gelegt. In immer längeren Intervallen folgten sich die Blüßhänge und aus dem erschütternden Krachen des Donners war ein dumpfes Grollen und Murren geworden, als würde die unbändige Naturkraft ihren Unmut darüber äußern, daß sie nicht weiter allem irdischen Verstande bringen dürfte. Auch der Sturmwind erglitz nur noch in einzelnen Stößen über das Land und zerriff die Wolken, daß sie in den wunderlichsten Formen an Firmamente dahinflohten und sich immer mehr in der Ferne verloren. Zwischen den Wüsten der grauwogenen Wälder blüßten bisweilen einzelne Sterne in bleichem Glanze und hinter der Höhe des „Grauen Kopfs“ glühte der Horizont in purpurner Rube auf — ein herrliches Abendrot, welches der Erde nach Stunden des Kampfes wieder Frieden und Ruhe verheißte.

12.

Der Frieden und das Glück, welche selbster das freundliche Heim des Konrad Werner und der Seinen durchschwebt hatten, waren seit heute nachmittag aus dem rebenumspannten Hause verschwunden und hatten einer ungeheuren Aufregung Platz gemacht. Diefelbe hatte sich sämtlicher Mitglieder der Familie bemächtigt; keines derelben vermochte das Ungeheure zu er-fassen, daß ein Tagelöhner noch fünf Jahren plötzlich wieder auftauchte und seine Rechte an das Weib, welches ihm einst vor dem Altar des Herrn vermählt worden war, wieder geltend machte.

Mit aufgeregten Haaren und den Gebärden einer Wahn-sinnigen war heute nachmittag Anne Kagerl nach Hause gekom-men, hatte sich an die Brust ihres Mannes geworfen und wie in sinnloser Angst immer wieder geflüstert:

„Konrad, schick' mich vor dem Geipst, es kann so nur e' Ge-
spenst gewese sein!“

Erst allmählich wurde sie ruhiger und erzählte in abge-drehten Worten, was sich vor einer Stunde in der Wirtschaft zum „Grauen Kopf“ zutragen hatte. Ein Mann in städtischer Kleidung, mit einer roten Farbe auf der Stirn, kam aber ihrem verstorbenen ersten Mann so ähnlich wie ein Ei dem andern, sei gekommen und habe sie als sein Weib angetredet. Vor Schreden wäre sie in Ohnmacht gesunken und habe bei ihrem Wiederer-wachen gesehen, wie der Geist des Heinrich Schilling, nur dieser könne es gewesen sein, sich wieder entfernt habe.

Mutter Christine und Konrad erschöpften sich in Sorge für die irakbar Erregte, da sie nicht anders annehmen konnten, als daß eine schwere Krankheit bei Anne Kagerl im Anzuge sei, die sich in einer, durch die verhängnisvolle Unähnlichkeit eines Gastes mit dem verstorbenen Heinrich Schilling, hervorgerufenen Sinnes-störung ankündigte. Als nun aber das kleine Weibchen erschien, das Schmutzkleid zeigte, welches ihr der Fremde gegeben und da-bei erzählte, daß der Mann sie sein liebes Kind genannt und gesagt habe, er sei ihr Vater, da wußten sie keine Lösung für das un-be-greifliche Rätsel zu finden. In ungeheurer Aufregung lief Kon-rad drüber in das Hirtenshaus zum „Grauen Kopf“, wo die Wirt-sleute mittlerweile wieder eingetroffen waren und forschte nach dem Fremden. Weder der Wirt noch einer der anwesenden Gäste

druck und Verlag der Hofbuchhandlung des Königs in Berlin

